

Nachwuchs



Unter dem Titel «Fühl dich frei, Gusti!» installiert der Keller 62 eine lose, dafür spartenübergreifende Reihe.

Verwegen und naiv liegen mitunter nahe beieinander, vor allem wenn sie eine simple Idee meinen, die bislang so niemand in Betracht gezogen hat. Das Röschtigraben überspannende Duo «C'est Caput», Jana Sturny (als Charlie) und Jara Gerber (als Louise), sind als Clowninnen in einer Kiste nicht davor gefeit, sich mit total profanen Problemen herumschlagen zu müssen. Akrobatik hin, Grimassen her, ihr Vermögen ist in einer allein geldwert orientierten Umgebung keine Währung. Die benötigen sie aber, um Nahrung und eine neue Wohnung besorgen zu können, denn ihr Zins wurde gerade auf 5300 Franken im Monat erhöht. «Morgen! Peut-être» ist ein skurriles Programm voller Unwahrscheinlichkeiten. Etwa die, dass Louise den Postboten auch mal zu Gesicht bekommt und ihm ihre Liebe erklären kann. Etwa die, dass ihr Geschäftsmodell, die Privatisierung von Luft, von durchschlagendem Erfolg gekrönt sein wird. Etwa die, dass sie mit Allehaben ähnlich überfordert sind wie mit Nichtshaben. Vor lauter Einfällen franst die Handlung letztlich ein wenig aus, da helfen auch keine Zaubertricks und der Versuch, die Welt aus der Kopfübersicht zu verstehen. Ihre generelle Absicht aber, das Publikum zu einer Neubeurteilung der eigenen Lage zu animieren und dazu aufzufordern, die Scheu vor zu grenzenlosen und von daher unrealisierbar erscheinenden Wünschen abzulegen, ist genauso klar erkennbar wie der Wille zur Bessung und Verblüffung. In den gesprochenen Spielsequenzen und teilweise auch im Tempo geben die beiden noch etwas zu viel Druck, statt sich auf die Wirkung ihrer Poesieherstellung zu verlassen. Und auch die Fallhöhe zwischen den Figuren dürfte sich im Detail noch ausgeprägter als unvereinbare Verschiedenheit herauskristallieren, damit sich die Charaktere im Dienst der Pointen beide als gleichermassen liebenswürdig etablieren können. Der Anfang ist vielversprechend. froh.

«Morgen! Peut-être», 24.9., Theater Keller 62, Zürich.

Heimweh



Unwiederbringlich verpasste Chancen führen zu starken Sehnsüchten. «B612» versucht sie zu kanalisieren.

Die ungestellt bleibende Frage hätte dem unterdessen verstorbenen Grossvater gegolten. Anstelle ihrer Beantwortbarkeit rückt der unbändige Wille, wenigstens die Erinnerung an ihn zu bewahren. Familienfilme, Gewohnheiten und Anekdoten werden von Laura Weibel zwar als Formen dafür in Erwägung gezogen, aber wieder verworfen. Dem Kopf ist nicht zu trauen. Also verändert «B612» den Fokus in Richtung erinnern des Körpers. Aus einem Berg Rohwolle entnehmen die vier Performerinnen Sultan Coban, Yoko Halbwild, Richarda Hillermann und Leila Vidal-Sepiha vorgefertigte Stücke zum Filzen, zum Kämmen, zum Flechten. Heimarbeit. Handwerk. Tradition. Im Ofen bäckt ein Brot. Aus der Sehnsucht nach dem Grossvater wird eine rückwärtsgerichtete Hoffnung, der Unübersichtlichkeit der Welt, wie sie die junge Frau auf ihren Erlebnisreisen analog zu Saint-Exupéry's «Die kleine Prinzessin» angetroffen hat, wäre mit Rückzug beizukommen. Zeit spielte in dieser Fantasie keine Rolle mehr, genauso wie handkehrum die Überwindung von Armut oder die errungene Wahlfreiheit einer Lebensführung. Die Schattenseiten dieser verklärenden Rückbesinnung werden ausgeblendet. Das Bedürfnis nach Einfachheit, Klarheit und properer Umgebung, letztlich also die Selbstdefinition der eigenen (Lebens-)Rolle meint offenbar Riten und Sitten. Feste Flanken, entlang derer die Sinnfrage, die am Ursprung der kryptisch betitelten Bühnenuntersuchung gestanden haben dürfte, nicht mehr mit der Überforderung durch die sogenannte Multioptionsgesellschaft konfrontiert werden würde und darum vermeintlich automatisch einfacher zu beantworten wäre. Eine schwer romantisierende Vergangenheitsverklärung als Ausdruck einer nachgerade fatalistischen Enttäuschung über das Nichteintreffen aller anderslautenden Wünsche, die das Zurückgreifen auf das Altbekannte als trostreich erscheinen lässt. Auf jeden Fall hochgradig bedenklich – und unerfreulich. froh.

«B612», 25.9., Schauspielhaus, Zürich.

Schwätzer



Philine Erni

Sinn ist überbewertet, in einer Anything-goes-Orientierungslosigkeit aber halt doch der massgebliche Antrieb.

Die Regisseurin Barbara Weber wählt drei Stimmen, um für Ariane Kochs «Wer ist Walter» eine Körperlichkeit zu behaupten. Diese drei – Lucy Wirth, Ann Mayer und Roger Bonjour – werweisen völlig frei assoziierend von brutalbanal bis schulmeisterphilosophisch über den Verbleib dieser nichtanwesenden Figur und deren Motiv für das Fernbleiben. Klug daherreden alias dummschwätzen lässt es sich am besten im Konjunktiv. Insofern spiegeln die drei mutmasslich einen grundsätzlichen Wesenszug: Die Überforderung der Vorstellung von Freiheit. Lieber wird zitiert, gehadert, unterstellt. Die Regie beantwortet das Sprunghafte des Textes mit einem Überfluss an Übersetzungsvarianten: Kinderspiel, szenische Lesung, Brainstormsitzung, und über alles dominiert eine grosse Selbstveralberung alias Schutzbehauptung. Denn wer nicht wissen will, wie eine Frage überhaupt lauten könnte, braucht weder Zusammenhang noch Schlüssigkeit. Auch nicht zu fürchten. Alles kann, nichts muss. Das Bühnenpersonal scheint amüsiert. Das Durcheinander in den Köpfen widerspiegelt sich als Sauerei auf der Bühne. Inhaltlich fassbar wird im Nachhinein bloss Goethe – «und bin so klug als wie zuvor». Mit dem Unterschied, dass dieser Text suggeriert, nur schon jeder Versuch, verstehen zu wollen, wäre vergebene Liebesmüh oder dann Verrat an irgendeiner Individualität ergo Originalität. Im Gros vermittelt diese entschiedene Unentschlossenheit vermutlich schon so etwas wie ein zeitgeistiges Lebensgefühl. Nur nicht festlegen, immer das Ärgste voraussetzen, den Notausgang nicht aus den Augen verlieren und im Zweifel die naive Unschuld behaupten. Dass die Figuren konkret irgend etwas suchen, wirkt indes vollends unglaubwürdig. Weil sie das selbst auch ahnen oder gar wissen, vergackeieren sie sich, die anderen und den Rest gleich mit. Getreu der irrigen Annahme, sich so keine Blösse zu geben. froh.

«Wer ist Walter (reloaded)», bis 6.11., Theater Winkelwiese, Zürich.